Christlicher Hilfsverein HOFFNUNGSFUNKEN e.V.



Kinderfest in Santana
(siehe Kurznachrichten)

Liebe Freunde und Helfer!

In diesem Heft finden Sie Berichte von den Hilfstransporten, die wir im ersten Halbjahr 2026 durchgeführt haben.

In den Kurznachrichten finden Sie Informationen über verschiedene Projekte unseres Vereins.

Auf eine Andacht wird dieses mal verzichtet. Die Erfahrungen bei den Hilfseinsätzen und die Berichte darüber sind sehr verschieden. All das ist Grund für Gebet und zum darüber Nachdenken.

Bericht über Hilfstransport nach Rumänien vom 19.-25.03.2026

Früh gegen 6 Uhr trafen wir uns zur Abfahrt. Eine kurze Morgenandacht, dann ging es los. Zwei Transporter mit Anhänger und 4 Personen machten sich auf den Weg nach Rumänien.
Da wir alle schon öfters gefahren waren, machte sich bei mir nach kurzer Zeit ein beruhigendes Gefühl breit. Jeder wusste, was er zu tun hat. Wir hatten eine problemlose Fahrt bis zum Zwischenstopp an der ungarischen Grenze.
Am Freitag fuhren wir einmal quer durch Ungarn und dann über die Grenze nach Rumänien und kamen am Nachmittag in Periam bei Lidia, unserer Übersetzerin und Gastgeberin, an. Bei Lidia haben wir Hilfsgüter ausgeladen, die sie später noch selbst verteilte.
Am Samstag fuhren wir zuerst nach Lovrin in ein Pflegeheim. Zur Zeit werden 19 alte Menschen betreut. Dort luden wir vier elektrische Pflegebetten und diverse Hilfsgüter ab. Die Freude beim Pflegepersonal über die Betten war riesig, da sie eine unheimliche Erleichterung für die Pflege sind.
Danach schauten wir uns den neuen Wäschetrockner an, der über Spenden finanziert wurde. Ich finde es gut, solche Geräte vor Ort für einen guten Preis zu kaufen. Dann ist auch die Garantie gesichert.
Anschließend fuhren wir nach Timisoara zu dem Verein ISR (Jesus ist die Hoffnung für Rumänien). Dort leben zur Zeit 12 Kinder mit 15 Betreuern und Psychologen. Der Verein betreibt einen Second Hand Shop, Altenpflege und eine Küche für Essen auf Rädern. Dorthin brachten wir Fahrräder, Kleidung, Kaffee, Trinkschokolade und Schuhe. Außerdem übergaben wir eine Geldspende für Lebensmittel.



Danach fuhren wir nach Ghiroda in ein Pflegeheim. Dort luden wir weitere vier Pflegebetten ab. Zum Glück waren wir samstags in Timisoara unterwegs und der Straßenverkehr war erträglich. Viele Einheimische fahren nicht mehr mit dem Auto in die Großstadt, da in der Woche ein permanentes Verkehrschaos herrscht.
Am Sonntag besuchten wir zwei Gottesdienste. Es ist dort üblich, früh und abends einen Gottesdienst zu haben. Zwischendurch fanden wir die Zeit, eine kurze Wanderung zum Fluss Maros zu machen. Es war eine gute Zeit, um die ganzen Eindrücke zu verarbeiten.
Montag besuchten wir kurz ein Kinderheim in Varias mit 25 Kindern. Danach fuhren wir zu einer Witwe mit 11 Kindern in Calacea. Wir übergaben speziell gepackte Pakete für die Kinder, einen großen Karton mit Süßigkeiten, Osterbeutel, Trinkschokolade und 30 kg Waschmittel. Außerdem überbrachten wir eine große Geldspende vom Hilfsverein. Ich besuchte die Witwe schon letztes Jahr und da war es eine sehr bedrückende Situation. Dieses mal hatte ich den Eindruck, dass sie ihren Lebensmut wieder gefunden hat.
Danach ging es zu einer Familie in Sadchines. Dort gaben wir für eine 75 Jahre alte Frau ein Damenfahrrad (Tiefeinsteiger), Kaffee und eine Nähmaschine ab. Dies wurde mit großer Freude entgegengenommen.



Dienstag machten wir uns auf den Weg nach Hause. Am Mittwoch Abend kamen wir problemlos zu Hause an. Es war das erste mal, dass wir auf der gesamten Fahrt keinerlei Polizeikontrollen hatten.

Mein Eindruck von Rumänien ist, dass es wieder mehr Straßenhunde gibt und die Bausubstanz der Häuser nach wie vor schlecht ist. Die Preise für Lebensmittel und Energie sind ähnlich hoch wie bei uns, aber der Verdienst und die Renten weitaus niedriger. Daher spielt die Selbstversorgung mit Lebensmitteln, z.B. im eigenen Garten, und das Halten von Nutztieren, eine enorm große Rolle.
Ich bin dankbar, dass wir eine behütete Fahrt hatten und Menschen Hilfe bringen konnten.

Holger Wagner

Bericht Reise Rumänien Oltenia April 2026

Die Reise begann mit einer Panne. Noch in Thierfeld bei der Ausfahrt des letzten Autos hat sich der Anhänger gelöst. Während das erste Auto schon in Chemnitz war, wurde der Anhänger wieder angehängt. Es ist nichts kaputt gegangen. Dadurch hielt sich die Verzögerung in Grenzen.
Teil der Reisegruppe waren der Reiseleiter Michael Bräuer, die langjährigen Mitfahrer Eberhard Schnabel, Dieter Neuman und Elke Busch-Pauli. Nach langer Zeit bin ich (Andreas Dittrich) wieder mitgefahren zusammen mit meiner Tochter Anna.
Die Route führte über Reitzenhain, Praha, Brno, Bratislava zunächst nach Hegyeshalom, unserer ersten Übernachtung im Hotel Paprika. Am nächsten Tag ging die Reise über Budapest, Kecskemét und Békéscsaba nach Sântana weiter. Wir trafen am frühen Nachmittag bei Aurel Ardeu ein. Nach einer kurzen Begrüßung wurde sofort mit dem Entladen der Fahrzeuge begonnen.
Wir entluden in das Lager zwei Hänger und einen Transporter. Die Güter werden vor allem im Secondhand-Laden preiswert verkauft, um die Suppenküche mitzufinanzieren. Auch wir unterstützen mit einer finanziellen Spende die Suppenküche und das Projekt Schweine. Nach getaner Arbeit wurden wir köstlich bewirtet. Die Nacht verbrachten wir Männer in den Gästezimmern des Hauses, die Frauen wurden bei Aurels Tochter Tili untergebracht.
Am nächsten Tag führte die Reise direkt nach Cetate. Dort lernten wir Pastor Dan von der Pfingstgemeinde kennen. Da wir die Hilfsgüter erst am Samstag ausladen konnten, hatten wir den Abend zur freien Verfügung.



Ausladen in Cetate

Dan führte uns an den alten Hafen an der Donau. Dabei erzählte er uns auch aus seinem Glaubensleben. Leider hatten wir keinen rumänisch-deutschen Übersetzer dabei. Dan spricht aber sehr gut Englisch, sodass Anna sich mit ihm verständigen konnte und für uns übersetzt hat. Am Samstag haben wir dann Hilfsgüter an die Pfingstgemeinde ausgeladen und die Güter für Mârșani umgeladen. Ein Teil konnte zur besseren Lagerung gleich an die zugehörige Gemeinde in Calafat gebracht werden. In Calafat haben wir noch einen Gasherd und eine Waschmaschine für Mârșani gekauft. Nach Mârșani sind wir nicht selbst gefahren, sondern haben die Hilfsgüter in Poiana Mare abgeladen. Von dort werden sie abgeholt. Am Nachmittag war noch Zeit für einen Spaziergang durch Cetate.

Am Sonntagvormittag besuchten wir den Gottesdienst in Calafat. Der Gottesdienst war dreisprachig. Pastor Dan predigte ausnahmsweise in Englisch, sein Mitarbeiter Ionuț übersetzte in Rumänisch und Anna für uns in Deutsch. Michael überbrachte persönlich ein Grußwort an die Gemeinde. Am Nachmittag fand in Cetate ein zweiter Gottesdienst statt. Da Dan in der vergangenen Woche Geburtstag hatte, hat ihn die Gemeinde mit einer Torte überrascht. Die Torte wurde mit der ganzen Gemeinde geteilt.

In Cetate konnten wir im Gemeindehaus in den Gästezimmern schlafen. Verpflegt wurden wir von Dan und seiner Frau Maria, sowie Ionuț und seiner Frau. Die üppigen Mahlzeiten waren meist traditionelle Gerichte,

die sehr gut schmeckten. Wir haben eine Spende für die Reparatur der Klimaanlage des Gottesdienstsaals übergeben.



Nach dem Gottesdienst

Auf der Rückreise machten wir einen Umweg an der Donau entlang nach Caransebes und übernachteten in der Pension Claudiu. Die nächste Etappe führte uns wieder bis ins Hotel Paprika. Da wir bis Deutschland gut vorankamen, konnten wir die gemieteten Hänger gleich abgeben, bevor wir wieder in Thierfeld eintrafen.
Auch für mich war es eine besondere Reise. Das erste Mal in Rumänien war ich 1990, das letzte Mal vor 16 Jahren. Die Veränderungen sind atemberaubend. Es gibt viele neue Straßen und Industriegebiete. Die Zunahme des LKW-Verkehrs ist enorm, vor allem durch Cetate Richtung Bulgarien über die neue Brücke Calafat-Видин (Widin).
Insgesamt war es eine behütete und gesegnete Reise.

Andreas Dittrich

Reisebericht Ukraine 10.–18.05.2026

Es gibt immer ein erstes Mal. Nicht das erste Mal war es, dass ich mit meinem Vater in die Ukraine gefahren bin. Aber es war das erste Mal, dass die Planung und Organisation ganz in unseren Händen lag. Denn bisher wurden die Fahrten meist von unseren polnischen Freunden or-

ganisiert und wir konnten uns einfach hinten dranhängen. Das war bequem, aber manchmal war es dann nicht möglich, die Leute zu besuchen und die Menschen zu treffen, die wir auf dem Herzen hatten. Das sollte diesmal anders werden.
Seit meiner letzten Reise im Dezember 2025 nach Cherson hatten wir auch einen neuen Kontakt in die kriegsgebeutelte Stadt. Natalia ist Lehrerin und ihr Mann Juri ist Pastor. Gemeinsam mit ein paar Leuten haben sie mitten im Krieg eine neue Gemeinde in Cherson gegründet. Natalia spricht gut Englisch und kennt sich bei Behördensachen gut aus. Sie wollten wir auf jeden Fall besuchen und ihnen Hilfe mitbringen. Auch zwei andere schon länger bestehende Kontakte in Cherson standen auf unserer Liste. Darüber hinaus wollten wir eine Gemeinde in Saporischschja, Kiew und Ljuboml sowie eine messianisch-jüdische Gemeinde in Schytomyr besuchen.
Es war ein ambitioniertes Programm, das sich für eine Woche ergab. Nach einigen Nachrichten mit unseren Kontakten ergab es sich, dass Pastor Volodja aus Ljuboml, den wir schon seit Beginn unserer Fahrten in die Ukraine kennen, uns auf dem ganzen Weg mit einem eigenen Bus voller Hilfsgüter begleiten würde. Er selbst fährt regelmäßig in die Kriegsregionen im Südosten des Landes, um Menschen in Not zu helfen. Er kennt sich aus, und das ist Gold wert. Außerdem ergab es sich, dass noch Janek, ein Bruder aus der polnischen Pfingstgemeinde, die sonst unsere Fahrten organisierte, mitfahren würde. Er kann ein wenig Deutsch und gut Russisch sprechen und war so unser Dolmetscher für die Fahrt. Zusätzlich hat er sich um einen Teil der Papiere gekümmert, sodass nicht die ganze Arbeit auf unserem Tisch lag. Auch das war eine Erleichterung.
Wir hatten von den Stellen, die wir anfahren wollten, eine kleine Liste bekommen mit Dingen, die dringend benötigt werden. Dank der Hilfe vieler von euch konnten wir nicht nur den VW T5, den wir vom „New Projects e.V." zur Verfügung gestellt bekommen hatten, bis zur letzten Ecke füllen, sondern auch noch ein Portemonnaie voll Geld mitnehmen, um die Organisationen vor Ort weiter zu unterstützen.
Nachdem wir am Sonntagabend noch bis Jawor zu Janek gefahren waren und dort die Nacht verbracht hatten, fuhren wir am Montagmorgen gegen 6:30 Uhr los. Die entscheidende Frage, die sich an diesem Tag stellte, war, wie es an der Grenze werden würde. Janek hatte Dokumente vorbereitet, die eine Priorisierung in der Abfertigung zwar ermöglichten, aber nicht immer garantierten. Und auch diese Priorisierung kann bedeuten, dass man drei Stunden steht und wartet. Zudem fuhren

wir aufgrund der Route zu einem Grenzübergang, an dem noch niemand von uns gewesen war. Doch wir wollten nicht das Schlimmste befürchten, sondern beteten, dass alles schnell vonstatten geht. Mein Vater sagte an einer Stelle: „Vielleicht sagen sie ja einfach: Bitte fahren Sie weiter – und wir sind durch."
Fast genau so geschah es. Als wir an den Grenzübergang Budomierz kamen, waren wir fast das einzige Auto. Kurz dachten wir der Übergang wäre geschlossen, doch dem war nicht so. Freundlich wurden unsere Pässe und Papiere kontrolliert und nach gerade einmal 47 Minuten verabschiedete uns der Grenzer mit einem Dank für die Hilfe, die wir in die Ukraine bringen.
So schnell war noch nie jemand von uns über die Grenze gekommen. Wir informierten Pastor Volodja, dass wir nun im Land waren. Denn wir wollten ihn in Ternopil, einer Stadt 200 km östlich der Grenze, treffen. Dort übernachteten wir in einem Hotel, bevor uns der nächste Tag nach 700 km Fahrt nach Mykolajiw führte. Diese nächstgrößere Stadt vor Cherson sollte für zwei Nächte unser Domizil sein, denn in Cherson zu übernachten ist nicht nur hochriskant, sondern auch für Ausländer verboten. Noch kannten wir dort keine Gemeinde, die uns hätte Obdach bieten können, so war es wiederum ein Hotel, das uns für die Nacht beherbergte.
Schon früh morgens brachen wir von dort auf, um zu einem kleinen Dorf nördlich von Cherson zu fahren. Wir trafen Maria, eine fitte Rentnerin, die uns über Feldwege – die offizielle Straße ist zu gefährlich wegen Minen und Drohnenangriffen – zu ihrem Projekt nach Sonechko führte.



Dort hat sie zusammen mit anderen ehrenamtlichen Frauen eine Wäscherei für Soldaten aufgebaut, die inzwischen weit mehr ist als ein Ort, um saubere Kleidung zu bekommen. Es ist ein Ort, an dem heilsame Gemeinschaft erlebt werden kann. Bei einem Kaffee und einem warmen Essen wird gelacht. Bei einer warmen Dusche wird für einen Moment der Schrecken des Soldatenlebens vergessen und in einer Umarmung Nähe statt Härte erfahren.
Maria hat selbst eine herzzerreißende Geschichte hinter sich. Ihr Sohn war in russische Kriegsgefangenschaft geraten. Ihnen wurde gesagt, sie könnten ihn freikaufen. Dafür verkauften sie vieles von ihrem Hab und Gut, und der Sohn kam tatsächlich frei. Ihr Mann machte sich auf den Weg, ihn nach Hause zu holen. Als er mit seinem Sohn auf dem Rückweg war, fuhren sie auf eine Mine. Keiner der beiden überlebte.
Doch anstatt im Leid zu versinken, gründete sie dieses Projekt. Sie gewann andere Frauen dafür, sodass sie nun sieben Tage die Woche geöffnet haben.
Die Soldaten, die wir dort trafen, konnten es gar nicht fassen, dass sich Deutsche auf den Weg bis nach Cherson machen, um zu helfen. Eine Reaktion, die wir nicht zum ersten Mal erleben. Schon auf vorherigen Fahrten merkten wir, dass es den Menschen, denen wir begegnen, Hoffnung zu bringen scheint, dass Menschen von weit her gerade sie treffen wollen. Hoffnungsfunken sein wird hier greifbar und spürbar.



Gegen Mittag brachen wir aus dem Waschsalon auf in Richtung der „New Life“-Gemeinde in Cherson. Unser Weg führte durch Straßen, die mit Netzen zum Schutz vor Drohnen überspannt waren. Zum Teil auf-

grund von Angriffen zerfetzt und bis auf unsere Autos herunterhängend. Durch die Begleitung von Pastor Volodja und gut vorbereitete Dokumente gab es an den Militär-Checkpoints keine großen Diskussionen.



Voller Freude gelangten wir in den Hinterhof des Gebäudes, in dem die Gemeinde ihre Räumlichkeiten hat. Von außen ist nicht zu sehen, dass sich in der ehemaligen Schule mit der gegenüberliegenden Autowerkstatt eine Gemeinde trifft. Doch vor der Tür warteten schon die Leute. Mittwoch ist Bibelstunde. Es gibt warmes Essen für alle, die kommen, und Gespräche über die Bibel und den Glauben.

Bevor es losging wurden unsere Hilfsgüter noch ausgeladen. Ein Mischpult mit Boxen fand ebenso den Weg in die Gemeinde wie Kartons voller Lebensmittel, Hygieneartikel und Medikamente.

Noch während wir ausluden, traf ein weiteres bekanntes Gesicht ein: Pastor Kolesnik aus einer großen Pfingstgemeinde in Cherson. Noch näher an der Gefechtszone als die Gemeinde von Natalia. In der letzten Woche durchschlug eine Rakete das Dach der Kirche und gerade tags zuvor zerstörten Drohnen die Fenster des Gebäudes. Heute waren sie beschäftigt, die Kellerräume mit Sandsäcken zu sichern, um einen einigermaßen sicheren Ort für ihre Gottesdienste zu haben.

Trotz all dieser Widrigkeiten betreibt die Gemeinde von Pastor Kolesnik eine Bäckerei und verarbeitet gut zwei Tonnen Mehl im Monat zu Brot. Dieses Brot füllte auch den Transporter, mit dem er in den Hof der „New Life“ - Gemeinde gefahren kam. Die Menschen, die hierher kamen, wurden mit diesem Brot versorgt.

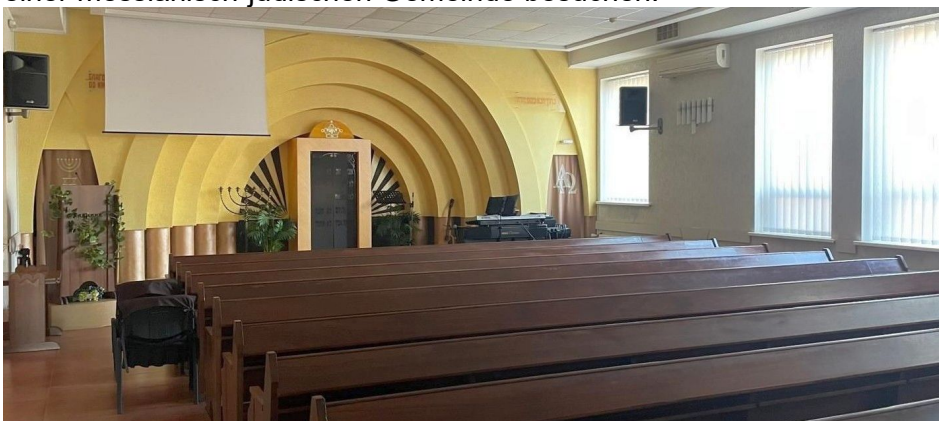
Es wird gerade hier klar: In Notzeiten gibt es keine Zeit für konfessionelles Klein-Klein. Man muss zusammenstehen, denn allein schafft man es nicht und gemeinsam kann man zum Hoffnungslicht für viele werden.
Nachdem die Brote aus Pastor Kolesniks Auto ausgeladen waren, füllten wir es mit Fahrrädern, die die sicherere Fortbewegungsvariante in der Stadt sind. Außerdem mit Kompressoren zum Aufpumpen von Rädern aller Art. Noch ein Gebet und Segen, die Bitte um Schutz – und weg war er wieder. Sandsäcke füllen. Drohnen trotzen. Reich Gottes bauen.
Auch unser Auto war leer geräumt, die Kühlschränke nach oben gebracht. Dort, in der ersten Etage des Gebäudes, saßen 50 Leute an Tischen. Sie hatten gerade gegessen. Fast alle davon waren vor dem Krieg maximal Feiertagschristen. Eigentlich hatte niemand von ihnen etwas mit Jesus am Hut. Nun jedoch kamen sie jede Woche mittwochs und sonntags. Wir konnten ihnen von Gottes Liebe erzählen, von seiner Größe und davon, dass bei diesem Gott nichts unmöglich ist. Wir sangen ein paar Lieder und gaben Grüße weiter. Am Ausgang bekam noch jeder ein frisches Brot.
Nachdem alle gegangen waren, konnten wir uns mit Natalia und Juri unterhalten. Täglich wird die Situation gefährlicher. Der ständige Angriff mit Drohnen verwandelt das Leben in einen Fiebertraum: ständiges Verstecken, Angriffe auf Zivilisten und den öffentlichen Nahverkehr. Sie erzählen Geschichten wie aus Horrorfilmen.
Doch für sie sei es noch nicht an der Zeit zu gehen. Gott hat sie in diese Stadt gestellt. Er wirkt an den Menschen, sie sind offen für das Evangelium. Und solange Gott nichts anderes sagt, bleiben sie.
Viel Zeit war nicht zum Gespräch. Denn die nächsten 50 Leute warteten schon auf Essen und Austausch zur Bibel. Noch schnell die Papiere erledigen und auf geht's: raus aus der Stadt, zurück nach Mykolajiw.
Dort besuchten wir auch noch eine Gemeinde. Den Kontakt hatten Janek und Volodja am Abend zuvor noch geknüpft. Wir kamen zur Gebetsstunde und sollten gleich singen und predigen. Gern teilten wir etwas von unserer Hoffnung und dem Glauben an den einen Gott, der uns verbindet. Auch hier gab es jemanden, der gut Englisch konnte, sodass ich gleich einen direkten Gesprächspartner gefunden hatte. Die junge Frau war herzlich und später bot sie im Namen der ganzen Gemeinde an, dass wir doch beim nächsten Mal nicht im Hotel übernachten, sondern bitte bei ihnen in der Gemeinde Quartier beziehen sollten. Denn sie haben extra ihre Gemeinderäume zum Übernachten eingerichtet.

Wieder ein neuer Kontakt, wieder neue Geschwister gefunden. Es ist einfach herrlich, Teil der großen Familie Gottes zu sein.
Zu dieser großen Familie gehört auch Pastor Albert in Saporischschja. Wir kennen ihn schon länger. Auch hier wird die Situation kritischer. Als ich vor zwei Jahren zuletzt hier war, war es in der Region noch relativ sicher gewesen. Diese Zeiten sind vorbei. Die Baptistengemeinde in der Nachbarstraße ist Ziel eines russischen Drohnenangriffs geworden. Dabei sind auch die Fenster hier kaputt gegangen. Die Nachbarorte werden immer häufiger Ziel von Angriffen. Viele Menschen fliehen, auch aus der Gemeinde. Das macht es nicht einfacher.



Doch sie setzen sich weiter für die Menschen in Not ein. Ein Mitarbeiter der Gemeinde fährt täglich mit Hilfe in die Orte, in denen der Krieg tobt. Wir lassen zentnerweise Kartoffeln und Reis da, die Pastor Volodja aus der Westukraine mitgebracht hat. Außerdem noch etwas Kleidung und ein paar Schuhe.
In Saporischschja – am anderen Ende der Stadt – treffen wir am Nachmittag Taras. Er leitet ein Projekt, das Menschen in Abhängigkeiten einen Neuanfang bietet. Durch den Krieg aus der Region Mariupol vertrieben, haben sie hier in Saporischschja die Arbeit neu aufgebaut. Bisher waren die Kontakte zwischen Pastor Albert und Taras eher dürftig. Vielleicht ergab sich durch unser Zusammensein, das Erzählen der Geschichten und das gemeinsame Essen eine Perspektive für eine neue Kooperation.

Am Freitagmorgen brechen wir aus Saporischschja auf. Unser Ziel: Kiew. Doch einen Zwischenhalt soll es in Protopopiwka geben. Hier ist nach der Wende in den 90er Jahren eine Bäckerei mit landwirtschaftlichem Betrieb entstanden. Achim Döbrich, einer der Mitbegründer des Nehemia-Vereins, ist mit seiner Familie in die Ukraine gezogen, um Menschen, die aus Abhängigkeit und Sucht frei geworden sind, eine Perspektive und Aufgabe zu geben. Sie arbeiten in der Bäckerei und Landwirtschaft mit. So bekommen sie nicht nur eine Aufgabe und können sich ihren Lebensunterhalt finanzieren, sondern versorgen auch andere mit Brot und Gebäck, das seit Beginn des Krieges auch in die Frontregionen geliefert wird.
Achim zeigte uns den Hof und die Arbeit. Es war beeindruckend, was hier in den Jahren entstanden ist.
In Kiew sind wir am Abend angekommen. Wir haben gemeinsam mit dem Pastor und ein paar Leuten aus der Gemeinde gegessen. Seit fast 100 Jahren treffen sich Menschen der Pfingstgemeinde in diesem kleinen ehemaligen Vorort von Kiew. Was als kleine Stubenversammlung begann, ist stetig gewachsen, sodass sie jetzt seit einiger Zeit dabei sind, eine Kirche zu bauen. Es geht eher langsam voran, immer so, wie es Zeit und Geld zulassen.
Dort traf ich auch David wieder. Ihn habe ich auf einer früheren Ukrainereise kennengelernt und seither sind wir immer wieder in Kontakt. Es ist jedes Mal ein Fest, wenn wir uns sehen. Egal wie lang oder kurz die Begegnung ist – es tut gut, einander zu sehen.
Recht spontan entschieden wir, die Nacht anders als geplant nicht in Kiew zu verbringen, sondern weiter bis nach Schytomyr zu fahren. Dort wollten wir sowieso am nächsten Morgen einen Schabbat-Gottesdienst einer messianisch-jüdischen Gemeinde besuchen.



Da sie auch ein Gästehaus betreiben, bot es sich an, dort die Nacht zu verbringen. So fuhren wir noch die knapp 200 km und kamen gegen 23 Uhr an. Arkadi, der Leiter der Gemeinde, begrüßte uns herzlich. Der kleine, stämmige Mann lächelte uns an und sagte im feinsten Jiddisch: „Kommt, a bissele essen." So saßen wir trotz der späten Stunde noch an einem gedeckten Tisch, bevor wir in weichen Betten eine ruhige Nacht verbrachten.
Der Gottesdienst am nächsten Morgen war ein richtiges Fest. Fröhliche Musik, Herzlichkeit und nicht unter zwei Stunden. Auch wir waren wieder gefragt zu predigen und etwas zu singen.
Beim Mittagessen erzählte uns Arkadi von seinem Werk. Klein angefangen betreibt seine Organisation „Haus des Brotes" mittlerweile 23 Suppenküchen in der ganzen Ukraine und gibt täglich 1.500 Essen aus. Es ist immer wieder ein großes Vertrauen auf Gott, dass genügend Spenden zusammenkommen, um diese große Arbeit zu betreiben, aber sie erleben, dass Gott versorgt. „Solang wir das Werk Gottes tun, wird er uns auch mit dem Nötigen versorgen", sagt Arkadi.
Die letzte Station unserer Reise war die Gemeinde von Pastor Volodja in Ljuboml. Volodja erzählte uns beim Abendessen noch einmal von der sehr fragwürdigen Praxis der Militärpolizei. Die Wehrpflicht gilt in der Ukraine von 25 bis 60 Jahren. Wer in diesem Alter ist, lebt zunehmend in der Gefahr, von der Militärpolizei einfach von der Straße weggefangen zu werden und nach zwei Wochen Wehrausbildung direkt an der Front zu landen.
Er berichtet uns von einem Fall, bei dem ein Mann auf dem Feld gerade mit seinem Pferd pflügte und die Militärpolizei ihn rekrutierte und auf der Stelle mitnahm. Das Pferd blieb herrenlos auf dem Feld stehen. Die Familien werden meist erst nach einigen Tagen über den Verbleib informiert.
Auch für ihn selbst wird es langsam kritisch. Er hat, weil er Pastor ist, eine Genehmigung, nicht zum Militär zu müssen, doch dieser Schein läuft noch dieses Jahr aus. Der Folgeantrag – eigentlich eine Formsache – ist noch nicht genehmigt.
Je länger der Krieg andauert, desto schwieriger wird die Situation im Land. Angst und Verunsicherung werden größer.
Nichtsdestotrotz bleibt eines sicher: die Güte und Größe unseres Herrn. Und das feierten wir in einem gemeinsamen Gottesdienst. Zweieinhalb Stunden singen, beten, auf Gott hören. Gemeinschaft haben über Sprachbarrieren und Ländergrenzen hinweg. Einander ermutigen und aufbauen. Das konnten wir auch hier.

Am Sonntagnachmittag machten wir uns auf den Heimweg. Wieder nicht einmal eine Stunde an der Grenze. Eine sichere Fahrt über Jawor nach Aue. Ankunft: 3:30 Uhr.
Es war eine Fahrt voller Eindrücke mit vielen Begegnungen – neuen und vertrauten. Es war eine Stärkung von Gemeinschaft und von Menschen in Not. Es war Verkündigung von Gottes Botschaft in Wort und Tat. Und eine Fahrt unter seinem Schutz.
In der Zeit, in der wir dort waren, wurden Angriffe in der ganzen Ukraine gemeldet: einer der größten Drohnenangriffe der letzten Zeit, Luftalarm im ganzen Land, Tote und Verletzte sowohl im Osten als auch in der Westukraine. Doch wir durften erleben, dass wir weder eine Drohne gesehen noch einen Einschlag gehört haben. Wir durften diese Reise unversehrt erleben. Mensch und Maschine – alle heil wieder zu Hause!

Слава Богу! - Gelobt sei Gott!
Felix Süß

<u>Hilfseinsatz in Siebenbürgen 18. bis 27. Juni 2026</u>

„Fährst Du eigentlich immer noch nach Rumänien? – Ist das immer noch nötig? – Lohnt sich das??“
Diese und so einige ähnliche Fragen werden mir immer wieder einmal gestellt. Es ist tatsächlich schon etwas verrückt, dass wir nach bald 35 Jahren Vereinsarbeit Osteuropa noch nicht komplett zivilisiert haben… Immer noch gibt es Häuser ohne Strom… Immer noch gibt es Menschen (und auch Tiere) die leiden… Immer noch gibt es Menschen, die alltägliche Hilfsgüter dringend brauchen… Immer noch gibt es Menschen, denen wir die Hilfe unseres lebendigen Gottes anbieten können… Immer noch…
Unsere konkreten Aufgaben und Hilfsangebote müssen wir selbstverständlich immer wieder hinterfragen, denn nicht alle Probleme können (und müssen) wir lösen und auch nicht alle Wünsche können (und müssen) wir erfüllen. Doch der Auftrag unseres Gottes, anderen Menschen zu helfen, gilt für alle Christen. Ich denke, diese Aufgabe entfällt erst, wenn Jesus wieder auf diese Erde zurückkommt. Bis dahin dürfen wir überlegen, welche Menschen Gott uns „vor die Füße“ stellt.
In der Gewissheit dieses Auftrags sind wir sieben „junge“ Männer am Morgen des 18. Juni mit drei Kleintransportern mit Anhängern in Richtung Rumänien gestartet. Die Fahrt über Österreich und Ungarn bis nach Rumänien verlief problemlos. Ja, das hat sich verändert in den

vielen Jahren. Statt stundenlanger Zollabfertigung nun eine ununterbrochene Autobahn und freie Fahrt. Für uns ein Geschenk und große Erleichterung.
Direkt nach unserer Ankunft, am Samstag, den 20. Juni, in Vulcan im Landkreis Brasov beginnt unser ziemlich durchgetakteter Zeitplan.
Zusammen mit unserem Freund, Bruder, Dolmetscher, Organisator und Gastgeber Hans-Otto Kasper fahren wir in die nächstgelegene Metro und kaufen für ungefähr 1.000 € Grundnahrungsmittel für bedürftige Menschen ein. Ja, auch das können wir noch nicht immer so machen. Früher gab es die vielen Lebensmittel schlichtweg gar nicht und Großhandelsketten waren in Rumänien unbekannt. Für uns heute ein Geschenk und große Erleichterung.
In einem Gottesdienst am Sonntag dürfen wir die Gemeinde ansprechen und viele liebe Grüße aus Deutschland übermitteln. Wir fühlen uns miteinander verbunden durch bekannte Lieder und Gottes Wort, welches auch in Rumänien gilt und Menschen verändern will. Gestern, Heute und in alle Ewigkeit.
Den weiteren Sonntag nutzen wir für Besuche bei Familien, meist für uns bekannte Leute. Wir dürfen erleben, wie unsere Hilfe ankommt und punktuell große Veränderung geschieht. Mit unseren Mitteln der letzten zwei Jahre hat ein Familienvater in Vulcan ein Badezimmer an seine kleine Hütte anbauen können. Nun haben sie die Möglichkeit zu duschen und auch dadurch die Familie mit einer behinderten Tochter besser zu versorgen. Die Freude darüber ist sehr groß!



Doch nicht immer läuft alles perfekt. Gleich ein paar Häuser weiter wohnt eine Frau mit ihren Kindern. Der Familie helfen wir seit vielen Jahren mit Geld für Lebensmitteln und vielerlei Hilfsgütern. Die Frau ist Epileptiker und alleinerziehend mit vier Kindern. Ihr Mann hat sie verlassen und ist im Ausland „verschwunden". Unsere jahrelange Hilfe hat vermutlich Begehrlichkeiten in der Nachbarschaft und bei den größeren Kindern geweckt. Unzufriedenheit und Misstrauen entsteht. Ich nehme mir viel Zeit, um die Probleme doch noch zu lösen. Doch es ist umsonst. Man möchte uns dort nicht mehr sehen. Die Frau weint beim Abschied und hält meine Hand lange fest. Ein trauriger Moment, ohne Perspektive für alle Beteiligten. Gott sei Dank, wir dürfen für die Familie beten. Zum Abschluss des Tages sind wir bei Familie Popa auf dem Berg in Bran. Hier erleben wir genau das Gegenteil. Herzliche Gastfreundschaft und immer wieder der Wunsch nach Gemeinschaft mit uns. Ein gut gefüllter Tag mit unterschiedlichen Eindrücken geht zu Ende. Viele Veränderungen durften wir erleben, nicht über alles sind wir glücklich. Man könnte jetzt sagen: „Das gab es schon immer…"
Am nun folgenden Montag, den 22.06. kommen wir in zwei Dörfer, wo scheinbar irgendwann einmal die Zeit stehen geblieben ist.
Hans-Otto Kasper kennt den Leiter von zwei Zigeunergemeinden in Harman und Hetea. Von dort wurden wir eingeladen, um einen Großteil unserer Hilfsgüter zu verteilen. Nun entspricht es den Ursprüngen unserer Vereinsarbeit, die Hilfsgüter tatsächlich in die Hände der bedürftigen Menschen zu geben. Wir möchten bewusst nicht mit großen Lkws irgendwelche Lagerhäuser ansteuern und dort unsere Hilfsgüter entladen. Wer weiß, ob die Sachen wirklich dort ankommen, wo sie gebraucht werden… Doch die Alternative dazu ist auch, offen zu sein für die Brennpunkte der Not. Dies war uns bewusst. Trotzdem hat es uns wieder einmal etwas überrascht.
Zunächst luden wir zusammen mit dem Vorstand der Pfingstgemeinde in Harman (Honigberg) einen kleineren Teil der Hilfsgüter im Gemeindehaus aus. Die Leute waren sehr diszipliniert und haben Hilfsgüter familienweise entgegengenommen. Bruder Sandu, der Gemeindeleiter, hatte eine Liste mit allen Familie angefertigt. Zuletzt bekamen auch die Nachbarn und Freunde der Gemeinde etwas. Um die Verteilung zu erleichtern bekommt jede Person einen Sack mit Bekleidung (jeweils für Mann, Frau oder Kind). Zusätzlich je nach Bedarf Bettwäsche, Zudecken, Geschirr, Handtücher. Schuhe haben wir aus den Kartons genommen und im Gemeindehaus ausgebreitet. Damit konnten diese ausgesucht und anprobiert werden. Es lief ganz wunderbar ab. Die

Menge der für die Gemeinde vorgesehenen Hilfsgüter passte perfekt und am Ende waren alle glücklich, zufrieden und dankten Gott.



Unser Konzept schien aufzugehen, doch im nächsten Dorf war vieles anders. Wir fuhren nach Hetea, ca. 20 km weiter. Der gleiche Gemeindeleiter, die gleiche sehr gute Vorbereitung…

In Hetea angekommen sahen wir schnell, dass dieses Dorf in einer „anderen Welt“ lebte. Die normalen Straßen hatten aufgehört. Es gab nur noch Schotter. Dadurch mussten wir langsam fahren und es dauerte nicht lang, bis wir „Mitfahrer“ hatten. Kinder und Jugendliche waren auf unsere Busse und Anhänger aufgesprungen und hatten versucht, die Türen zu öffnen. Teilweise war dies gelungen und einige Hilfsgüter wurden während der Fahrt auf der Straße verteilt. Die Hütten rechts und links unseres Weges erinnerten eher an Schutthäufen bzw. an Baustellen zum Abriss, als an Wohnhäuser. Ich bin mir sicher, deutsche Tierschutzorganisationen würden verhindern, dass dort Tiere gehalten würden. Dort leben aber Menschen…

Das Leben dort ist nicht normal und an keiner Stelle mit unserem Leben in Deutschland vergleichbar. Ebenso auch die Menschen dort. Wer weiß, was sie alles schon erlebt haben? Wer weiß, was sie alles geprägt und verändert hat? Wie leben diese Menschen im Alltag? Was ist im Winter? Das alles können wir uns weder vorstellen noch irgendwie einordnen.

Hier sollten wir Hilfsgüter verteilen? Freundlich ausgedrückt: „Wasser auf den heißen Stein gießen“. Manch einer dachte dabei auch an einen

Vers aus der Bibel im Matthäusevangelium 7.6. (Dürft ihr gerne nachlesen) Macht das überhaupt Sinn? Geht das gut?
Am Gemeindehaus angekommen standen bereits viele Leute aus dem Gemeindevorstand zu unserer Unterstützung bereit. Es war wieder alles sehr gut vorbereitet. Innerhalb kurzer Zeit waren zwei Busse und ein Anhänger entladen und im Gemeindehaus sortiert zur Verteilung. Laut der vorhandenen Liste kamen nun wieder die Familien einzeln ins Gemeindehaus. An der Tür standen die sportlichsten und kräftigsten Gemeindeleute und sorgten für Ordnung. Ich war überrascht. Wir konnten im Haus kurze Gespräche mit den Leuten führen, die passenden Hilfsgüter übergeben, sogar wieder Schuhe anprobieren.
Doch vor der Tür versammelten sich immer mehr Menschen. Auch die Sonne brannte unerbittlich und machte den Leuten draußen zu Schaffen. Irgendwann kam einer unserer Mitarbeiter zu mir ins Haus und meinte „Wir müssen das hier abbrechen“.



Wartende Menschen vor der Tür

Ich ging mit vor die Tür und sah viel zu viele Leute, die keine Geduld hatten und außerdem unsere Mitarbeiter bedrängten. Unsere Leute hatten alle Hände damit zu tun, unsere Autos zu bewachen. Beim genauen Hinschauen bemerkten wir aber, dass die Unruhestifter eine Handvoll halbwüchsiger Jungen waren. Also ging ich zum Gemeindeleiter und bat ihn, Ordnung zu schaffen. Daraufhin wurde lauthals und tatkräftig für zumindest vorübergehende Disziplin gesorgt.
Der Gemeindeleiter sprach mich daraufhin an und bat darum, weniger Hilfsgüter pro Familie auszugeben. Sein Ziel war, dass es für alle rei-

chen sollte. Dies war allerdings aussichtslos, weil vor der Tür immer neue Leute dazukamen. Als unsere Hilfsgüter dann doch irgendwann dem Ende entgegengingen und immer noch viele Leute vor der Tür standen wurde mir klar, dass nur Gott dieses Dilemma auflösen konnte. Und das tat er dann auch schnell. Es wurde dunkel. Ein starkes Gewitter zog auf und sorgte mit Sturm, Regen und Hagel für Platz vor der Kirche. In dieser Zeit konnten wir uns in Ruhe von dem Gemeindevorstand verabschieden. Uns wurde sehr herzlich für alle Hilfe gedankt und der Segen unseres Gottes wurde uns oftmals zugesprochen.
Kaum lies der Regen nach, setzten wir uns in die Fahrzeuge und fuhren möglichst schnell davon. Doch auch auf der Rückfahrt sprangen wieder einige Kinder auf. Diesmal allerdings ohne Erfolg. Damit geht ein ereignisreicher Tag zu Ende. Wir bitten Gott, dass er Seinen Segen auf die Menschen und Hilfsgüter legt. Mögen die Leute IHN selbst darin entdecken, IHN anbeten und ihr Leben nach Gott ausrichten. Dann hätte dieser Einsatz wirklich nachhaltigen Erfolg. Möge Gott es schenken!
Am Dienstag treffen wir uns mit Ioan Micula, dem Gemeindepastor in Vulcan und fahren 70 km bis nach Vama Buzaului.
Vor sechs Jahren bekam Bruder Micula von Gott den Auftrag, dort eine Gemeinde zu gründen und eine Kirche zu bauen. Anders als wir das oftmals von uns kennen, hat er den Auftrag angenommen – Ohne Geld – Ohne Gemeinde. Heute gibt es dort ein schönes Gemeindehaus mit der Wohnung für einen Pastor – der jetzt noch nicht weiß, dass er dort einmal Dienst tun wird.
Seit acht Jahren arbeiten wir in Vama Buzaului und haben dadurch viele bekannte Familien, die immer auf unseren Besuch warten. Anders als an anderen Orten steht hier oft nicht die materielle Hilfe im Vordergrund. Man kennt uns im Dorf und fragt, ob wir ins Haus kommen können um mit den Leuten zu beten. Das tun wir sehr gern und freuen uns über die Berichte, wie Gott gewirkt hat.
Hier besuchen wir auch Maria Kara. Die junge Frau kennen wir auch bereits seit acht Jahren. Damals hatte sie noch ein Bein. Vor zwei Jahren musste ihr, aufgrund einer Erkrankung, auch das zweite Bein noch amputiert werden. Im vergangenen Jahr konnten wir ihr zwei Beinprothesen und eine Therapie finanzieren. Diesmal fragt sie uns, ob wir nicht noch eine Anschlusstherapie in einer Spezialklinik bezahlen können. Aufgrund der Situation in ihrem kleinen Haus und dem Weg davor ist es nötig, dass sie lernt Treppen zu steigen. Diesen Wunsch erfüllen wir ihr sehr gern.

Ein wenig außerhalb von Vama Buzaului wohnt Adelina mit ihrer Familie. Sie hatte sich im vergangenen Jahr an Bruder Micula gewendet, weil ihr kleiner Sohn ständig epileptische Anfälle hatte und kaum noch bei Besinnung war. Ioan Micula besuchte sie damals und betete für den Jungen. Seitdem hat er, bis heute, keinen epileptischen Anfall mehr. Wir können mit Adelina zusammen Gott loben und preisen und von Herzen danken. Diesmal haben wir einen Kühlschrank mitgebracht, den die Familie dringend braucht. Dazu mussten wir den Kleinbus von Otto rückwärts einen Berg hochschieben, weil das Gelände einfach zu steil und unwegsam war.



Damit endet unser letzter Einsatztag in Siebenbürgen. Wir erleben, wie Gott wirkt und uns gleichzeitig als Seine Werkzeuge gebraucht. Ja, es ist wichtig hier zu sein…

Unsere Rückreise beginnt am Donnerstag. Wir fahren nach Turda. Wir besuchen noch ein ehemaliges Salzbergwerk, indem heute ein kleiner Freizeitpark aufgebaut ist. Ein wirklich beeindruckendes Erlebnis.

Nach einer weiteren Übernachtung in Ungarn kommen wir am Samstag, den 27.06., gut und wohlbehalten wieder Zuhause an.

Jeder unserer Einsätze ist anders. Jede Gruppe, die unterwegs ist, ist anders. Jede Region in Osteuropa, die wir besuchen, ist anders. Die Menschen, mit ihren Problemen und Nöten, sind überall auf der Welt anders. Doch unser lebendiger Gott ist an allen Stellen und Orten gleichzeitig wirksam. Auch sein Auftrag an uns bleibt bestehen. Einander zu helfen, Gutes zu tun und die Botschaft unseres Herrn zu verkündigen. Das wollen wir gern weiterhin tun.

Stefan Kehr

Kurznachrichten

Termine Hilfstransporte 2026:

- 12.-18.11.: Rumänien Banat
- 16.-24.11.: Ukraine
- 03.-06.12.: Polen

Termine Hilfstransporte 2027:

Die Termine fürs nächste Jahr sind in Planung.

Wer Interesse an solch einem Einsatz hat, der melde sich bitte in unserer Geschäftsstelle in Lößnitz unter 03771-340960.
Terminänderungen sind möglich.

Kinderfest in Santana

Seit einigen Jahren werden in Santana zum internationalen Kindertag am 1. Juni große Kinderfeste organisiert. Ziel ist es, neben den Kindern und Familien aus der eigenen Gemeinde auch andere Familien einzuladen. Neben Spiel, Spaß und Naschereien gibt es auch Gespräche, christliche Musik und eine Andacht.
Wir wurden gebeten, in diesem Jahr finanziell bei dem Fest zu helfen. Dank vieler Spenden für den Zweck „Kinder in Rumänien“ konnten wir 1.200 € zur Verfügung stellen.

Patenschaft Pastorenfamilie

Das Geld für „Patenschaft Pastorenfamilie“ verwenden wir für Pastoren- oder Missionarsfamilien. Im Jahr 2026 wurden bisher 2.000 € an Pastorenfamilien in Lettland übergeben.
Im Moment haben wir für diesen wichtigen missionarischen und sozialen Dienst ein Guthaben von 2.650 €.
Falls Sie diese Familien unterstützen möchten, verwenden Sie dazu bitte das Kennwort „Patenschaft Pastorenfamilie“.

Mehl & Zucker

Über das Projekt „Mehl & Zucker“ konnten im Jahr 2026 bisher ca. 4.530 € für Menschen in Rumänien, Lettland und Bulgarien ausgegeben und damit etwas gegen deren Hunger getan werden.
Die zweckgebundenen Gelder für „Mehl & Zucker“ betragen aktuell etwa 1.430 €. Wenn Sie hungernden Menschen helfen möchten, verwenden Sie dazu bitte das Kennwort „Mehl & Zucker“.

Witwe mit elf Kindern

An die Witwe mit ihren elf Kindern wurden im Jahr 2026 bisher ca. 1.140 € weitergegeben. Im Moment haben wir für diese Familie ein Guthaben von ca. 2.397 €.
Auch in Zukunft wird diese Familie unsere Hilfe brauchen.

Doppelstockbetten für kinderreiche Familien

Die meisten kinderreichen Familien, die wir in Osteuropa besuchen, leben in kleinen Wohnungen. Oft schlafen mehrere Kinder in einem Bett, weil es zu wenig Platz in der Wohnung gibt.
Abhilfe schaffen dann Doppelstockbetten. Die Kinder bekommen mehr Platz und die Wohnung kann besser geordnet werden.
Wenn Sie für diesen Zweck Geld spenden möchten, dann verwenden Sie bitte das Kennwort „Möbel“. Vielen Dank!
Gut erhaltene Doppelstockbetten nehmen wir natürlich auch gerne an.

Waschmaschinen & Kühlschränke gesucht

Immer wieder werden wir gebeten, Waschmaschinen, Kühlschränke oder Gefriertruhen mitzubringen. Neben Heimen und Kirchen fragen auch bedürftige Familien danach. In der Regel sollten diese Geräte nicht älter als 8 Jahre sein. Vor dem Abholen würden wir uns die Geräte gern anschauen und begutachten. Absprachen sind möglich während der Büroöffnungszeit unter Tel: 03771-340960.
Wenn Sie für diesen Zweck Geld spenden möchten, dann verwenden Sie bitte das Kennwort „Haushaltgeräte“. Vielen Dank!

Situation der Mitarbeiter

Mehr als 10 Hilfseinsätze in sieben osteuropäischen Ländern pro Jahr: Das ist kein „Selbstläufer“. Dazu braucht man die kontinuierliche Unterstützung vieler Helfer.
Jede Woche arbeiten etwa 20 ehrenamtlichen Helfer in unseren Lagern, um Hilfsgüter zu sortieren und vor den Fahrten die Fahrzeuge zu beladen. Ca. 40 Fahrer & Helfer sind jedes Jahr bei den Hilfseinsätzen in Osteuropa dabei. Und dann sind aktuell vier hauptamtliche Mitarbeiter, bei denen so manche Fäden zusammenlaufen. Wir alle werden gebraucht und ergeben nur in der Gesamtheit die Arbeit unseres Hilfsvereins.
Aktuell sind wir sehr dankbar für eine Finanzsituation, die uns diese Arbeit ermöglicht.
Der Vertrag mit Steffen Friedrich ruht seit April 2025. Seit diesem Zeitpunkt ist Steffen Friedrich krank geschrieben. Mitte Oktober endet sein gesetzlicher Anspruch auf Krankengeld. Auf Grund der weiter vorliegenden Arbeitsunfähigkeit wird er arbeitslos.
Frank Schlosser hat seit Mai 2026 einen befristeten Arbeitsvertrag, welcher im November endet.
Michael Unger ist gesundheitlich in vielen Bereichen angeschlagen. Ende September musste er operiert werden und fällt längere Zeit aus.
Gunnar Unger & Stefan Kehr erledigen alle weiteren anstehenden meist organisatorischen Aufgaben.

In der nachfolgenden Übersicht sehen Sie den aktuellen Stand der Bruttolöhne und Arbeitszeiten.

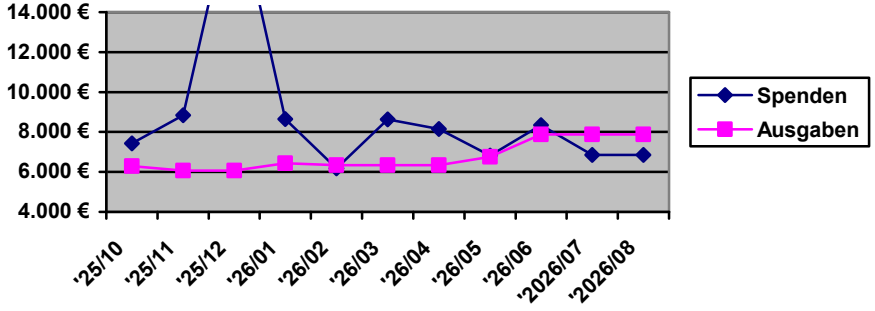
Steffen Friedrich: krank

Name	Gunnar Unger	Stefan Kehr	Michael Unger	Frank Schlosser
Brutto	1.560 €	1.740 €	1.620 €	1.380 €
BRV, VWL	82 €			
Arbeitszeit	26 h	29 h	27 h	23 h

Brutto: Bruttolohn ab Januar 2026
BRV, VWL: Betriebliche Rentenversicherung
vermögenswirksame Leistungen
Arbeitszeit: Pro Woche

Seit Januar 2026 liegt der gesetzliche Mindestlohn in Deutschland bei 13,90 € pro Arbeitsstunde. Ehrenamtliche Arbeit in unserem Verein ist den angestellten Mitarbeitern weiterhin gesetzlich verboten.
Alle unsere Mitarbeiter brauchen auch zukünftig viel Unterstützung durch Fürbitte und Spenden. Letztendlich wissen wir uns aber auch geborgen und versorgt von unserem himmlischen Vater.
Falls weitere Informationen gewünscht werden oder Fragen bestehen, so rufen Sie uns einfach an unter 03771-340960 oder schreiben Sie uns eine Email unter hoffnungsfunken@web.de

Übersicht der derzeitigen Spenden und Ausgaben für die Arbeitslöhne:



Verwenden Sie bitte die Bankverbindung für die Lohnkosten und geben Sie bitte mit an, für welchen Mitarbeiter ihre Spende sein soll.
Wenn Sie keinen Verwendungszweck angeben, verwenden wir ihre Spende nach Bedarf für Lohn- oder Lohnnebenkosten.
Vielen herzlichen Dank für alle Ihre Hilfe und Unterstützung!

Ehrenamtliche Tätigkeiten

Wir sind sehr dankbar, dass einige unserer ehrenamtlichen Mitarbeiter über das Programm „Wir für Sachsen“ gefördert werden.
„Diese Maßnahme wird finanziert durch Steuermittel auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.“
Alle weiteren Bereiche im Arbeitsfeld unseres Vereins werden durch Spenden finanziert.
Vielen herzlichen Dank für alle Hilfe und Unterstützung!

Einkauf im Internet

Über die folgenden Links:
https://einkaufen.gooding.de/christlicher-hilfsverein-hoffnungsfunken-e-v-35147

https://www.alfatiere.de/christlicher-hilfsverein-hoffnungsfunken-ev
können Sie unseren Verein mit ihrem Einkauf auch unterstützen.

Die Bankverbindungen unseres Vereins:

Wir haben Spendenkonten bei der Erzgebirgssparkasse und bei der Bank für Kirche und Diakonie. Bei der Erzgebirgssparkasse gibt es seit längerer Zeit Gebühren, seit März 2019 nun auch bei der Bank für Kirche und Diakonie.
Damit zahlen wir nun bei beiden Banken Gebühren. Bei der Erzgebirgssparkasse sind die Gebühren etwas niedriger. Deshalb steht am Ende des Infoheftes wieder die Bankverbindung zur Erzgebirgssparkasse.

Ich bedanke mich im Namen des Vereins für alle Spenden, egal auf welchem Konto sie bei uns eingehen.
Vielen Dank für alle Hilfe!

Datenschutz:

Wir nehmen den Datenschutz schon immer sehr ernst und behandeln Ihre personenbezogenen Daten vertraulich und entsprechend den gesetzlichen Vorschriften.
Bei Interesse können Sie sich informieren, welche Daten wir von Ihnen gespeichert haben und für welchen Zweck wir diese Daten verwenden.

Einige Beispiele, für welchen Zweck wir ihre Daten evtl. verwenden:

- Erstellung von Spendenquittungen und Dankschreiben
- Erstellen und Versand des Informationsheftes
- Verabreden von Terminen zur Abholung von Hilfsgütern
- Organisation der Hilfsgütertransporte

Alle Informationen zum Thema Datenschutz finden Sie auf unserer Internetseite unter dem Link: http://hoffnungsfunken.de/datenschutz.html

Verwendung von Geldspenden:

Bei Überweisungen auf das *Konto für Hilfsaktionen:*
SEPA-Bankverbindung:
BIC: WELA DED1 STB IBAN: DE36 8705 4000 3616 0003 42
wird das Geld wie folgt verwendet:

- kein Kennwort: Hilfsaktionen und deren Vorbereitung
- mit Kennwort: für den angegebenen Zweck

Mögliche Kennworte u.a.:

- Rumänien allg.
- Oltenia (Rumänien)
- Vulcan (Rumänien)
- Ukraine
- Polen Rehazentrum
- Lettland
- Literatur
- Mehl & Zucker
- Haushaltgeräte
- Doppelstockbett/Möbel
- Banat (Rumänien)
- Bulgarien
- Projekt Ferkel Santana
- Polen Kirchen Jawor, Wroclaw
- Litauen
- Patenschaft Pastorenfamilien
- Osteuropa allgemein

Außerdem werden Spenden benötigt für Hilfsaktionen und deren Vorbereitung und zur Finanzierung der Vereinsfahrzeuge.
(kein Kennwort nötig)

Bei Überweisungen auf das *Konto für Lohnkosten & medizinische Hilfe*
SEPA-Bankverbindung:
BIC: WELA DED1 STB IBAN: DE47 8705 4000 3601 0039 44
wird das Geld wie folgt verwendet:

- kein Kennwort: Lohnkosten, wo es nötig ist
  z.B. zum Bezahlen des Arbeitgeberanteiles
  oder Aufteilung auf die Mitarbeiter
- mit Kennwort: für den angegebenen Zweck

- Mögliche Kennworte:
- Lohnkosten allgemein (z.B. für Arbeitgeberkosten)
- Lohnkosten für einen oder mehrere Mitarbeiter
  (Bitte Namen des Mitarbeiters angeben, für den die Spende ist)
- Medizinische Hilfe

Hinweise zu Geldspenden:
- bei Überweisungen bitte Adresse angeben
- ein Dankschreiben erhalten Sie einen Monat nach Quartalsende (Wenn dieses nicht kommt, fehlt uns entweder ihre Adresse oder Sie haben das Dankschreiben abbestellt.)
- Spendenquittungen werden auf Wunsch zu Beginn des neuen Jahres zugesandt.

So können Sie uns erreichen oder besuchen:

Büro Bürgerhaus Lößnitz	Donnerstag: 14-17 Uhr
Marktplatz 13	Freitag: 9-12 Uhr

Bis auf Weiteres bleibt das Büro wegen Bauarbeiten im Haus für Besucher geschlossen. Die telefonische Erreichbarkeit ist während der Öffnungszeiten weitestgehend abgesichert.

Annahme von Hilfsgütern:

Lager Thierfeld	Montag: 9-14 Uhr
Hartensteiner Str. 121	

Das Lager bleibt vom 01.12.2026-31.01.2027 geschlossen!

Lager Aue:	Dienstag: 16-18 Uhr
Otto-Brosowski-Str. 22	

Das Lager bleibt vom 01.12.2026-28.02.2027 geschlossen!

Telefonverbindungen:

Büro Lößnitz:	03771 -340960
Lager Thierfeld:	037605 -289286
Gunnar Unger:	03761 -711249
Stefan Kehr:	0172 - 4417259

Postanschrift:
Christlicher Hilfsverein Hoffnungsfunken e.V.
Postfach 1116 / 08290 Lößnitz

E-Mail: hoffnungsfunken@web.de
Internet: www.hoffnungsfunken.de (Hier finden Sie auch das Infoheft.)

Bankverbindungen: (Bitte Verwendungszweck angeben.)
Erzgebirgssparkasse: BIC: WELA DED1 STB

Konto für Hilfsaktionen: IBAN: DE36 8705 4000 3616 0003 42

Konto für Lohnkosten & Medizinische Hilfe:
IBAN: DE47 8705 4000 3601 0039 44